No. 6. 1. Juni 1913. IX. Jahrgang.

Okkultistische
Rundschau.
Monatsschrift.
Organ des Deutschen Spiritualisten-Bundes.
Herausgegeben vom Deutschen Spiritualisten-Bund.

Verantwortlicher Redakteur (zugleich Sekretär des D. Sp.-B.): Wilhelm Weege, Chemnitz, Zimmerstr. 16. Druck: Otto Gerber, Chemnitz, Fritz-Reuter-Str. 13. — Redaktionsschluß: Am 15. des Monats. — Jeder Mitarbeiter vertritt seine vorgebrachte Meinung selbst. — Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe gestattet.
Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 15 Pfg. — Bei Wiederholungen Rabatt.
Abonnementspreis: Durch die Post oder durch den Buchhandel bezogen vierteljährlich Mk. 1.50.

Herr, fasse meine Hände.

Herr, fasse doch in Gnaden meine Hände
Und führe mich ins wahre Heimatland,
Dass ich den dunklen Pilgerlauf vollende,
Der Wanderstecken fällt aus meiner Hand.
Schon steigt des Lebens Sonne matt hernieder
Und hat verloren ihren gold'nen Glanz;
Verrauscht sind meine jugendlichen Lieder,
Längst sind beendet Jugendspiel und Tanz.

Ein Geisteslicht ist gnädig uns geworden,
Wonach ich lange Jahre sonst gestrebt.
Nun haben sich geöffnet höh're Pforten, —
Mit Kraft aus jenem Reich bin ich belebt.
Der Herr hat mich mit Gnade überschüttet
Und lehrte mich, wie man ihn würdig preist;
Dem wird gegeben der ihn ernstlich bittet,
Auch mir gab gnädig er den heil'gen Geist.

Wie kann ich dir, mein lieber Heiland, danken,
Dass ich durch dich des Vaters Gnade fand.
Zerbrochen hast du meine ird'schen Schranken,
Bald darf ich schau'n das ew'ge Heimatland.
Dort, wo der ew'ge Todeskeim vernichtet,
Erleuchtet mich dein heller Gnadenschein,
Ist demutsvoll mein Sehnen hingerichtet;
Lass bald dein Kind in deiner Nähe sein.

Berthold Nitzschke.

Betrachtungen über das Diesseits und Jenseits.

Von *Eduard Claus.*

Das Leben unseres Sonnensystems ist ein Baum, an dem unser Erdenweltleben einen Teil seines Wurzelgeflechtes bildet. Dieser Teil des Baumes wird nie Blüten und Früchte hervorbringen. er ist bestimmt, mit allen ihm innewohnenden Kräften dauernd in relativer Finsternis zu weilen; wir haben zu warten, bis wir aus diesem Leben abberufen werden zu höherem Leben, um in den Stamm und die Krone dieses Baumes emporzusteigen. Alle Hoffnungen der Materialisten, der nur an dieses Leben Glaubenden, dieses in ein Leben der Schönheit und Gerechtigkeit zu verwandeln, werden zu Wasser. Unsere Welt ist unter den vielen Welten eine Welt „der Enttäuschungen". In ihr ist Leben nur möglich im Rahmen der Gegensätze. Alles ist dem Wechsel unterworfen, nicht der Vernichtung, alles der Täuschung, nichts ohne weiteres dem Klarblick, alles auf und

nieder im immerwährenden Kreislauf; nirgends ein Verharren .... Alles göttliche Leben stützt sich auf das ungöttliche Leben, kein Oben ohne ein Unten. Auch göttliche Wesen müssen, wenn sie höher steigen wollen, vorher in einer entsprechenden Verkörperung den Schmerzenswelten einen bestimmten Tribut zahlen. (Christus.) Ewiges Verweilen in göttlichen Zuständen ist nicht angängig. Ohne Wechsel kein Leben. Das Wort Entsagung aus Liebe zu den Nachfolgenden spielt auch in höchsten Seinszuständen eine bedeutsame Rolle. Oder gibt es im Universum keine höheren Seinszustände, als die unserer winzigen Erdenwelt? In der göttlichen Wesen-Sein ist die Majestät der Selbstverleugnung und des Opfermutes für andere, ihre herrlichste Blüte, vorhanden. Göttliche Wesen (die wir auch einst noch werden wollen), die nur fähig sind zu genießen, denen auf die Dauer keine Aufgaben mehr zugemutet werden, in denen sie Heldenmut, Selbstverleugnung, Opferung höchster Güter für andere entwickeln können, wären echte Schlemmer.

Wir alle steuern erhabenen Lebenszuständen zu. Diese unsere jetzige Erdenwelt ist vornehmlich nur Mittel zum Zweck, eine der großen Kraftübertragungsmaschinen (Dynamomaschine) des Universums, in die alle Seelen ausnahmslos von Zeit zu Zeit eintauchen müssen, hineinsteigen, um sich mit neuer elektrischer Kraft und Lebensenergie zum Vordringen in höhere Lichtwelten speisen zu lassen.

Unser Planet Erde (Gäa) bildet als Bildungsanstalt für die Seelen nur eine untere Schulklasse in der Reihe der Planetenschulen. Zu einer strengen Prüfung der Seelen gehört, daß sie über Umfang und Ende der gestellten irdischen Lebensaufgaben im unklaren gehalten werden. Irdisches Wohlbehagen und Erfolg fällt nicht zusammen mit höchstem Nutzen für unsere Seele.

Unsere Welt ist eine Welt des trügerischen Scheins! Die leben- und lichtspendenden Sonnen sind die Kraftzentren der Göttlichen. Die Lehre, „daß mit dem sogenannten Tode alles aus sei“, drängt jedes Streben nach den so mühsam und schwer zu erringenden Werten im Seelen- und Sittenleben bei der millionenköpfigen Menge der Unreifen in Hintergrund. Was gelten der Menge noch die seelischen und sittlichen Werte der Treue, der Dankbarkeit, der gewissenhaften Pflichterfüllung, der Fürsorge für andere, des Strebens nach Herzensreinheit, höherer Lebenserkenntnis: mit dem Tode ist ja alles aus. Macht euch das Leben angenehm und schön, kein Jenseits gibts, kein Wiedersehn. Der Menschheit Höherentwicklung ist damit abgeschlossen. Und doch fangen wir gleichsam erst richtig an auf die Leiter der Lebenserkenntnis zu steigen, nachdem uns das vergangene Jahrhundert eine so reichhaltige Vermehrung des Naturerkennens, der Erfahrungen, des Wissens, der Leistungen und Fähigkeiten gebracht hat.

Fleiß, Geschicklichkeit und Ausdauer, wo sie tätig sind, schaffen überall Werte und Klarheit. Warum sollen wir nicht auch auf dem Gebiete der allgemeinen Lebenserkenntnis, die vornehmlich Klarheit über Wesen und Bestimmung des Menschenlebens zum Ziele hat, wesentliche Fortschritte erzielen, die uns einer gemüt- und vernunftbefriedigenden Lösung des Lebensrätsels um einen gewichtigen Schritt näher bringen? Alle Gebiete des Lebens und auch dieses sind der Höherentwicklung unterworfen .... Wo in dieser Welt die Menge weilt, kann die Wahrheit nicht sein, weil diese gar nicht fähig ist, sie zu begreifen .... Licht- und Finsterniswelten, Freuden- und Leidenswelten im Universum sind räumlich voneinander getrennt und letztere dienen dazu, den für die Lichtwelten notwendigen schattenwerfenden Hinter-

grund und stets tätigen Energieerzeuger für die Wesen des Universums, den Geistwesen mit ihrem Mental- und Astralkörper, abzugeben, denn das Leben ist ein Produkt der Gegensätze; oder kann sich jemand Leben ohne diese vorstellen? Ohne Finsternis könnte kein Licht leuchten, ohne Leidenswelten könnten Freudenswelten nicht sein, ohne Böses und Gemeines im Universum, zu dem auch unsere Erde gehört, hätte das Göttliche und Gute kein Fundament, auf dem es sein Dasein aufbauen könnte. Das ist es, was wir lernen, begreifen müssen, wenn wir das Leben mit seinen unaufhörlichen Wechselverhältnissen recht verstehen und recht erklären wollen. Der Verständnislosigkeit ist Hilfe zu bringen, auch wenn sie sich dagegen wehrt. Die Wahrheitsforschung ist ein steiler, schwerer, distelreicher Weg, doch diese über das Leben um jeden Preis! Harmonie und Gerechtigkeit sind die Fundamente der Sittlichkeit aller höheren Kultur. Auf die Sittlichkeit der Bevölkerung kommt alles an, alle wahre, höhere Kultur ist davon abhängig. Die Forderung nach einem Staat echter Menschlichkeit ertönt immer lauter. Gerechtigkeit und Sittlichkeit erhöht ein Volk!

Man fühle in sich die Einheit des Weltalls! Nach dieser Seite tut not Aufklärung aller Volksschichten! Warum wird denn in den Schulen nicht mehr Wert und Schwergewicht auf dieses Gebiet gelegt? Welch ungeheurer Kulturfortschritt könnte damit herbeigeführt werden! Ist die ptolemäische Weltvorstellung nicht auch zum Segen der Menschheit gewichen?! Verlodderte Gewissen müssen aufgerüttelt werden, Dummheit und Stumpfheit gehoben, dann kann wahre Kultur blühen; sonst verschwinden wir, wie die Gefilde Ägyptens im Wüstensande. Viel gewohnheitsmäßige Gedankenlosigkeit trifft man an. Unser Erdenleben ist kein abgeschlossenes Ganze, es ist Mittel zum Zweck, ein untergeordneter Teil des Weltganzen und des Gesamtlebens. Es gibt höhere Geistesmächte, die über uns walten, es gibt eine göttliche Weltregierung, eine sittliche Weltordnung, ein zukünftiges Leben.

Keine Kraft ohne Geist; dazu ist nur ein wenig logisches Denken erforderlich, um das ganze Gebäude der materialistischen Lebensanschauung wie ein Kartenhaus über den Haufen zu werfen. Die materialistisch-monistisch-atheistische Lehre wohnt der unteren Geistesklasse inne, mögen sie mit ihrem Wissen prunken wie sie wollen. Gott, Seele und Unsterblichkeit sind ihnen inhaltsleere Begriffe, sie vermögen nichts Höheres zu fassen als Vorteile und Errungenschaften, die sie mit Händen fassen können. Die Sozialdemokratie ist der Materialismus der Tat. Es fehlt ihr der gute Wille, die Lebensauffassung anderer Richtungen vorurteilsfrei zu prüfen. Sie hält ihre Richtung für die beste, andere Vorstellungen und Gegenerklärungen für Humbug, mit denen man sie dumm machen will. An der Begriffsunfähigkeit scheitern alle Bemühungen einer friedlichen Bekehrung. Unabwendbar treiben wir kritischen, schlimmen Zuständen im sozialen Leben der Völker zu. Keinen wahrhaft höherstehenden Menschen wird derartige Saat befriedigen. Wer innerlich reif für etwas Höheres ist, von dem ist zu verlangen, daß er sich müht, daß er sucht und strebt. Ein jeder lebe und wirke seiner ehrlichen Überzeugung getreu! An göttlicher Beihilfe ist alles gelegen; wo diese fehlt, gerät der Mensch mit seinem Streben in die Irre und ins Verderben. Wo ernstes, erhabenes Streben nach Gutem, Gerechtem und Göttlichem zum Ausdruck gebracht wird, da wird der Höheren Beihilfe immer in Erscheinung treten. Gott wirkt stets durch Vermittlung, nie unmittelbar und direkt, und stets zum Wohle des Ganzen und

des Geistes. Wird der Mensch zum Sklaven des Niederen, so fällt Beistand weg. Wer nicht mit allen Kräften nach dem Höheren ringt, sinkt; der ist auf dem Wege zu seelischer, leiblicher und sittlicher Zerrüttung. Willst du das Bessere und Göttliche nicht, dann packt dich der Teufel. Wer nur ans eigene Wohl denkt, entfremdet sich höherem Streben immer mehr.

Wer von einem Fortleben der Seele, der Geistmaterie nach dem Zerfall der physischen Materie des Leibes nicht überzeugt ist, gehört nicht zu den wahren Fortschrittlern. Wir können uns unsere Ziele wählen: Geist oder Materie, Licht oder Finsternis, Selbstlosigkeit oder Geistestod. Tot sind die Menschen, die sich kein höheres Sein vorzustellen vermögen. Angenehmer ist es, sich mit den lebendigen Toten unterhalten als mit den toten Lebendigen. Ein freier Ausblick wird uns geboten; Welten feinerer Art neigen sich dem Suchenden entgegen.

Einfachen Kreisen ist eine volkstümliche Erklärung im richtigen Sinne zu geben, um sie aus schaler Alltäglichkeit zu reißen, und dazu ist nicht unbedingt Schablonenschulgelehrsamkeit erforderlich; seine Bildung kann man auch auf eigene Hand, durch Lektüre erweitern, und die Preßbühne zu betreten ist Gelehrten und Laien gestattet; auch in Arbeiten sog. Unberufener ist öfter ein Körnchen Wahrheit zu finden. Bei gelehrter Trockenheit und Kälte muß man mit frieren, wenn man zu weit entfernt vom geistigen Gebiete steht. Dem Neuen tritt Althergebrachtes unduldsam entgegen. Zu lebhaftem Gedankenaustausch muß es kommen. Eine gewisse Wissensfülle läßt sich auch durch Selbststudien aneignen, und Mannespflicht ist Wahrhaftigkeit.

Wir glauben an die Ausgießung und Herrschaft des heiligen Geistes (der Wahrheit) in der Gegenwart und auf ganz natürlichem Wege.

Eine neue religiöse Ära, wie zur Zeit des Nazareners. Geschehnisse beweisen die Realität einer unsichtbaren Geisterwelt um uns her und die relativ enge Verbindung zwischen deren Bewohnern und uns.

Das Geisterpack kehrt sich an keine Regel; wir sind so klug und dennoch spukts in Tegel. (Goethe.)

Das Beste ist noch vor uns. Sehr geistreiche Leute sogar stellen die Existenz des Geistes als selbständiges Wesen und der Geister mitunter in Abrede, weil unmaterielle Geister auch die kühnste Einbildungskraft nicht faßt. Ein Geist aber ist niemals ohne einen Körper, freilich einer gasig verdünnten Materie, die sich nur unter besonderen Bedingungen verdichtet, wie sich Wasser zu Eis verdichtet .... Professor Lombroso schreibt unter anderem: Wer heute noch als Skeptiker und Unwissender den übersinnlichen und spiritistischen Tatsachen, abgesehen von ihrer Erklärung, gegenübersteht, hat eigentlich nicht das Recht, sich zu den Gebildeten zu zählen! In der Erforschung und Kenntnis dieser Dinge ist man nun einmal soweit vorgeschritten, daß ein „Nein" einfach unmöglich ist.

Die geistigen Urkräfte, Licht und Finsternis und ihre Stellung zum Menschen.

Von der Internat. Friedensr.-Miss., Lugano.

Wenn wir die Offenbarungen Gottes in der heil. Schrift lesen, finden wir des öfteren das Göttlich-Gute mit „Licht", das Böse mit „Finsternis" bezeichnet. Der modernen Wissenschaft des Okkultismus verdanken wir die Erkenntnis, daß diese beiden Bezeichnungen nicht etwa nur symbolisch zu verstehen, sondern in der geistigen Welt reale Erscheinungen

sind, auf deren Wechselwirkungen sich das gesamte Leben im Fleische wie im Geiste aufbaut.

Es dürfte den verehrl. Lesern vielleicht nicht uninteressant sein, aus dem Munde eines jenseitigen Freundes in kurzen Umrissen einige Mitteilungen über das Verhältnis zwischen diesen beiden Geistesextremen und über das darauf basierende Schöpfungsgeheimnis entgegenzunehmen. Der geistige Freund sagte hierüber ungefähr folgendes:

Das Wesen des Geistes bilden 2 extreme Kräfte, welche von Ewigkeit her in der ganzen Unendlichkeit vorhanden waren. Diese nennen wir geistigen Freunde Magnetismus und Elektrizität. Im Urgrunde der Ewigkeiten war die magnetische Kraft von der elektrischen eingehüllt. Die magnetische bildete also das Innere oder den Kern, die elektrische das Äußere oder die Schale. In den unendlich langen Zeitabständen der Ewigkeiten nahm die magnetische Kraft zu, wodurch die Elektrizität immer mehr nach außen gedrängt und gezwungen wurde, alle nur denkbaren Richtungen der Unendlichkeit mit sich vollzufüllen. Durch das ununterbrochene Wachstum der magnetischen Kraft vermehrte sich mit der Zeit die Spannung zwischen beiden Kräften derart, daß sie sich trotz ihrer Wesensverschiedenheit gegenseitig zu durchdringen und zu mischen suchten. Dieser Vorgang aber verursachte Reibung, welche wiederum Wärme und Licht zur Folge hatte. Hierdurch wurde in den für ein Sinnenbewußtsein empfänglichen Kräften das „Gefühl“ angeregt, welches sich mit der Zeit immer stärker entwickelte und die Grundlage für das individuelle Bewußtsein beider Kräfte bildete. Das Vorhandensein des Gefühls bewirkte naturgemäß einen noch härteren Kampf. Durch die nun immer größer werdende Reibung entstand auch der Schall, welcher an den Reibungsstellen am größten, schließlich zwischen beiden Kräften einen Zwischenraum schuf und dadurch eine Trennung beider verursachte. Da der Schall sich aber auch in das Innere fortpflanzte bezw. hineindrängte, wurde mit der Zeit das „Gehör“ geweckt und waren somit beide Kräfte mit Gefühl und Gehör ausgestattet. Durch den fortgesetzten Kampf wurde schließlich bei der magnetischen Kraft der innerste Kern oder feinste Magnetismus soweit zusammengepreßt, daß das allerhellste Licht entstand, welches wir das „Auge Gottes“ nennen und vom Momente des Entstehens ab sich individuell erkannte. Das göttliche Bewußtsein war somit geboren und durchdrang das ganze unendliche Universum. Hiermit war die Oberherrschaft der magnetischen Kraft über die elektrische besiegelt, und alsdann war es ein leichtes, Geruch und Geschmack zu entwickeln.

Diese Sinne oder Eigenschaften arbeiteten anfangs, also im tiefsten Urgrunde der Ewigkeiten, in getrennter Weise und suchten sich zu formieren, eine jegliche nach ihrer Art. Sie bildeten sich Löcher oder Höhlen und wohneten darin. Um sich aber für ewig miteinander zu verbinden und sich gegenseitig zu dienen, bildeten sie sich eine einige Form, nämlich die Gestalt des Menschen, doch aber erst nach unbeschreiblich langen Zeitabständen. In dieser Form, also dem Menschen, ist nun die allerhöchste Intelligenz vorhanden, welche alles später Geschaffene allweise regiert und in Ordnung erhält nach eigenen, für Geschöpfe unerforschlichen Plänen. — Nun muß man bedenken, daß sich mit der Elektrizität ein ähnlicher Vorgang abspielte wie mit dem Magnetismus. Auch die äußere Kraft zog sich zusammen, um dieselbe Menschenform annehmen zu können, und dienen sich auch bei ihr die erzeugten Sinne einander, wenn auch nur im gröberen, d. h. untergeordneterem Maße, wie beim Magnetismus.

Nach ihrer Vollendung standen sich beide Menschengestalten als bewußte Kräfte einander gegenüber und versöhnten sich alsbald. Dabei legte der magnetische Mensch von sich einen Keim in den elektrischen und verursachte in ihm ein Gähren, das wir mit Erkenntnis des Guten und Bösen bezeichnen müssen. —

Man stelle sich nun die beiden in ihrem Wesen vollständig entgegengesetzten Geistes-Menschen vor, der eine schließt das höchste Licht oder Gute, der andere die Finsternis oder das Böse in sich. Diese Wesensverschiedenheit sowohl, als auch die Tatsache, daß im Geiste alle Gedanken schon fertige Werke sind, drängte beide Kräfte zu ferneren Schöpfungen, die natürlich seither dem gleichen Existenzkampfe unterworfen sind.

Und so ist auch der Mensch, die Krone der Schöpfung, das Produkt beider Geisteskräfte, die ihre Wesenheit in ihm widerspiegeln und sich durch ihn bekämpfen. Als ein allweises Kunstwerk besteht er seinem Dreiwesen nach aus Leib, Seele und Geist. Die Seele, als Trägerin des individuellen Bewußtseins, setzt sich bei einem geistig noch unentwickelten Durchschnittsmenschen aus 2/3 Elektrizität und 1/3 Magnetismus zusammen. Das 1/3 magnetische Kraft ist der Geist oder Odem Gottes, der die Seele belebt und zur Vergöttlichung anregt. Der Körper ist, wie alle Materie, verdichtete Elektrizität und nur eine vorübergehende Erscheinung, ein Mittel, sich bei einem aufrichtigen Streben nach Vergöttlichung leichter und schneller dem Lichte zu nähern. Nur das Licht schließt ewiges Leben in sich, die Finsternis dagegen birgt das Verderben. Darum hat der Mensch, als Mischprodukt von Licht und Finsternis, die Aufgabe, sich im geistigen Existenzkampfe zu bewähren, alles Finstere, Böse, Zerstörende aus sich herauszustellen und nur das Licht, das Gute, Aufbauende, Erhaltende in sich aufzunehmen, — eine wahrlich ernste Aufgabe, die ein furchtbares „Muß“ in bezug auf Geistesentwicklung und Charakterveredlung in sich schließt, ein bedingungsloses „Entweder-Oder“, dem niemand ausweichen, dem niemand entrinnen kann. Denn jeder Mensch, wer er auch immer sei, gehört derjenigen Geisteskraft an, in der er lebt und handelt. Es ist ein unumstößliches, geistiges Naturgesetz, daß der dem Lichte dienende Mensch auch schließlich ins Licht aufgenommen wird und die Segnungen desselben genießen kann, während umgekehrt der in der Finsternis lebende Mensch auch nur der Finsternis anheimfällt und ihr Los (Qual, Schmerz, Reue) erntet, — eine wuchtige Wahrheit, die einen jeden zum baldigen Entscheid für das Licht, für's Gute veranlassen sollte! Hat doch schon die Geisteswissenschaft einwandfrei nachgewiesen, daß alle Gedanken, Gefühle, Worte und Taten des Menschen ewig bestehende, der Seele entspringende Geisteskräfte sind, die mit unserer Individualität unauflöslich verknüpft bleiben. Denn unser Bewußtsein ist schöpferischer Natur, d. h. mit anderen Worten: Was der Mensch denkt, fühlt, spricht und tut, ist seine Geisteswelt, die er sich in jedem Falle selbst aufbaut und in der er nach dieser Erdenschule im Jenseits weiterlebt! Die Gedanken- und Gefühlswelt, Worte und Taten sind jedes Menschen unerbittlicher Richter; sie heben die Seele zum Licht, zu geistiger Vollkommenheit und Glückseligkeit empor, wenn sie die Gesetze des Ewig-Guten befolgt, sie stürzen sie aber auch in Finsternis und deren Folgen, in Verdammnis und Geistestod, wenn sie dem Guten widerstrebt.

Wer diese uns durch die okkultistische Wissenschaft offenbarten Geistesgesetze mit den Lehren des Evangeliums Jesu Christi vergleicht, der wird den unendlichen Wert von Jesu

großer Erdenmission zu schätzen verstehen; denn alle seine Worte gründen sich nur auf höchste, ewig bestehende Geisteswahrheit, die allen Menschen zur Entwicklung und Vervollkommnung ihres Geistes als einzige Richtschnur dienen sollte. Nur Jesus ist das Licht der Welt, das Licht des Lebens. Wer sich ihn zum Vorbild wählt, seine Lehren und Gebote zu halten bestrebt ist, der wandelt im Licht und wird mit der ihn durchstrahlenden Liebe Gottes ein steter Segen für die Menschheit sein und sich die Anwartschaft auf Gottes höchste Segnungen erwerben. —

Mögen diese kurzen Ausführungen dazu beitragen, unsere hohe Lebensaufgabe in ein klareres Licht zu rücken und uns zum initiativen Kampfe gegen alles Böse anzuregen. Denn das Böse, Elektrische geht im Kampfe gegen das Gute seiner gänzlicher Aufreibung bezw. Vernichtung entgegen, weil es nicht aufbauend, belebend, sondern zerstörend, verderbenbringend wirkt, sowohl in geistiger, als auch in leiblicher Hinsicht.*) Die reine, geistige Liebe zu Gott und dem Nächsten aber, die das Wesen des Lichtes ausmacht, sowie die aus ihr geborene „Tat" des Guten ist das ewige Leben, das Geheimnis wahren Glückes, wahren Friedens, andauernder Gesundheit Leibes und der Seele. Kostet es auch oft einen schweren Kampf, sich in den guten, göttlichen Geist hineinzuschwingen, so sind doch die aus der Überwindung des Bösen entstammenden Segnungen unendlich höher, als die Schmerzen und Schwierigkeiten, die aus dem Kampfe ums Gute entstehen. „Ich halte dafür, daß dieser Zeit Leiden in keinem Vergleich stehen zu der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbaret werden", so spricht auch der Apostel Paulus.

Bei richtiger Betrachtung unserer Lebensaufgabe stehen uns also nur zwei Lebensziele offen:

Entweder Licht oder Finsternis, Gutes oder Böses, ewiges Leben oder Geistestod! Gebe Gott, daß wir das Rechte ergreifen! —

Kralls denkende Pferde in öffentlicher Beleuchtung.

Laut Pressemeldungen traten auf dem Zoologenkongreß in Monaco eine Reihe deutscher Gelehrter mit einer Erklärung gegen die denkenden Pferde von Elberfeld hervor, indem sie Kralls Beobachtungen als unbewiesen hinstellten. Dieser Erklärung stehen aber eine Anzahl anderer Gelehrter gegenüber, wie: Prof. Dr. Kraemer in Hohenstein-Stuttgart, Dr. Paul Sarasin-Basel nnd Prof. Dr. E. H. Ziegler in Stuttgart, die die Beobachtungen bestätigen. Ihnen schlossen sich weiter Prof. Dr. E. Claparóde-Genf, Prof. Dr. A. Besredka in Paris, Dr. William Mackenzie und Dr. Assagioli an. Nun veröffentlicht auch Prof. Dr. von Buttel-Reepen, der Oldenburger Zoologe, in der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift" Ausführungen, in denen er Zeichengebung und Gedankenübertragung für ausgeschlossen erklärt, da die Tiere oft etwas ganz anderes angeben, als man von ihnen erwartet. Gerade v. Buttel-Reepen erklärt sich für einen anfänglichen Skeptiker. Er hatte auch

*) Die gänzliche Aufreibung des einen Extrems (des Bösen) hat auch das Ende des andern (des Guten) zur Folge. Der „Zweifel" z. B. steht im Gegensatz zum „Glauben" und doch ist der Zweifel der beste Wegweiser zur Wahrheit, denn er treibt stetig zwecks tieferer Erkenntnis zum Forschen an, was vom „Glauben" nicht gesagt werden kann. Die Gegensätzlichkeit ist eine auf ewigen Gesetzen beruhende notwendige Einrichtung zur Aufrechterhaltung der Harmonie im Universum. Eine „Verfeinerung" der Gegensätze ist denkbar und sie hat auf manchen Gebieten auch tatsächlich stattgefunden, aber eine „totale Vernichtung" der Gegensätzlichkeit würde das Ende, den Tod aller Dinge und das Aufhören des rastlosen Strebens nach Vervollkommnung bedeuten. Wie der Zweifel der Wegweiser zur Wahrheit und somit auch zum Glauben ist, ebenso muß das böse, zerstörende Prinzip als solches dem guten Prinzip immer wieder ein erneuter Ansporn sein, auf den Trümmern der Zerstörung neue, erhabenere und vollkommenere Werke erstehen zu lassen. Denn nur, wenn immer wieder neues, besseres Leben auf und aus den Ruinen entsprießt, ist eine stetig sich aufwärtsentwickelnde Vervollkommnung möglich. Schriftl.

seinerzeit beim „klugen Hans“ früh erkannt, daß dort die Lösung über den mit dem Pferde vertrauten Pfleger ging und ferner auch auf unbewußter Übertragung beruhen müsse.

Einen seiner jetzigen Elberfelder Versuche schildert der Gelehrte folgendermaßen: Als er sich mit Prof. Ziegler allein bei dem Stallgebäude einfand, lief auf dem Hofe das kleine drollige Shetlandponny „Hänschen“ (Rückenhöhe 92 Zentimeter) herum, und sofort beschlossen die beiden Gelehrten, in Abwesenheit des Herrn Krall einige Versuche anzustellen. Das Trittbrett wurde aus dem Stalle geholt, die Unterrichtstafel an die Wand gestellt, und während v. Buttel-Reepen seinen photographischen Apparat zur Aufnahme fertig machte, schrieb Prof. Ziegler eine für diesen erst fünf bis sechs Monate mit großen Pausen unterrichteten Schüler recht schwierige Aufgabe lautlos an die Tafel:

33
11
12

Hänschen stand schon wartend vor dem Tritt und klopfte sofort die richtige Lösung. Da Hänschen noch niemals auf dem Hofe und noch niemals mit Fremden gearbeitet hatte und überdies sich oft störrisch erwies, waren die beiden Gelehrten über das glatte Arbeiten sehr überrascht. Die beiden Pferdepfleger, die wegen Zeichengebung etwas in Verdacht standen, kümmerten sich bei dieser Prüfung nicht im geringsten um das Pferd.

Auch eine zweite Aufgabe löste Hänschen, wobei man ihm ungefähr folgendes sagte: „Nun, Hänschen, addiere die beiden Zahlen, dann gibts auch Möhren.“ Rein zufällig waren die beiden Resultate gleichlautend. Hänschen kratzt die Antworten mehr, als daß er sie klopft, bei tief herabgebeugtem Kopfe. Steht man nach Erteilung der Aufgabe hinter ihm, so dreht er den Kopf um in der offenbaren Erwartung einer Belohnung in Gestalt von Möhren oder durch eine freundliche Anerkennung. Bleibt man vollkommen ruhig, weil die Antwort verkehrt war, so beginnt er, ohne daß die Aufgabe wiederholt wird, von neuem zu klopfen, und gibt dann das Richtige an, nicht selten bleibt es aber auch bei verkehrten Resultaten.

In neuerer Zeit hat Karl Krall überdies ein Pferd ausgebildet, das, wie Ärzte und Tierärzte festgestellt haben, vollständig blind ist; außerdem fehlt ihm auch der Geruchssinn. Gegen die Leistungen dieses Pferdes werden Kralls Gegner sicherlich nicht den Einwand erheben können, es gebe seine Antworten nur auf Grund unscheinbarer Winke seines Lehrers, die das Pferd sehe, dem Beobachter aber entgehen.

Berto, ein Mecklenburger Kaltbluthengst, gehört seit dem 21. September vorigen Jahres zu den Schülern des Herrn Krall. Was das blinde Pferd inzwischen gelernt hat, wird Herr Krall demnächst in den „Mitteilungen der Gesellschaft für Tierpsychologie“ auseinandersetzen. Das blinde Pferd Berto erwies sich als außerordentlich guter Schüler. Durch den Gehör- und Tastsinn wurden ihm die Grundlagen der Rechenkunst beigebracht, indem Herr Krall ihm die Zahlworte vorsprach, ihm gleichzeitig eine entsprechende Anzahl von Malen auf den Rücken klopfte und seinen Fuß hochheben und damit scharren ließ. Außerdem wurde das Zahlenbild auf das Fell geschrieben, sodaß die Form der Ziffern auch mittels des Tastsinnes erlernt wurde. Bei diesem Unterrichte, der in Gegenwart zweier Gelehrter, Dr. Assagioli und Dr. Mackenzie, stattfand, lernte Berto in 14 Tagen bis zur Zahl neun zählen und drei Rechenarten, Zuzählen, Abziehen und Malnehmen verstehen. Seine Leistungen auf diesen Gebieten sind in Gegenwart einer Reihe von Gelehrten, der Herren Professoren v. Buttel-Ree-

pen, Knoblauch und zur Strassen geprüft worden. Bereits drei Wochen nach dem Beginne des Unterrichtes konnte Berto mit zweistelligen Zahlen rechnen, wobei er mit dem rechten Fuße die Einer, mit dem linken die Zehner angab. Auch wenn ihm die Zahlen, ein- oder zweistellige, aufs Fell geschrieben wurden, erkannte er sie und rechnete er damit. Kleine Rechenaufgaben, etwa Multiplikationen einstelliger Zahlen löste er richtig. Die erste Unterweisung im Buchstabieren erfolgte am 29. Januar 1913. „Schon am 4. Februar", so schreibt Herr Krall über das Ergebnis dieser Übungen, „gab Berto einige der mit ihm geübten Buchstaben richtig ohne weitere Hülfe durch Treten an. Am 13. Februar buchstabierte er — wie es mit ihm häufiger wiederholt wurde — auf die Frage: „Wie heißt du?" fehlerlos seinen Namen: b—e—r—t—o. Gegenwärtig dringt er mit Erfolg in die höhere Rechenkunst des Hochnehmens, Wurzelziehens und des Rechnens mit einer Unbekannten ein; außerdem werden die Übungen im Buchstabieren fortgesetzt. Inzwischen hat er schon das Zählen dreistelliger Zahlen gelernt und beginnt jetzt damit zu rechnen. Es ist, heißt es, erstaunlich, mit welcher Schnelligkeit Berto auf Grund weniger Beispiele — (anders kann man ihm ja den Vorgang des Abziehens, Teilens usw. nicht verständlich machen!) in neue Gebiete eindringt.

Ein seltenes Naturwunder.

Ein eigenartiges Naturereignis, das wenn auch nicht okkulten Charakters, so doch interessant genug ist, auch an dieser Stelle erwähnt zu werden, hat kürzlich bei Hofsten in Westfalen stattgefunden. Nach Berichten ist daselbst eine 15 Morgen große bewaldete Heidefläche plötzlich in einer Tiefe von 15 Metern verschwunden und in einen See verwandelt worden. Am Orte des Ereignisses ermittelte der Korrespondent des »B. T.« in Rheine hierüber folgendes: Im nördlichen Teile von Westfalen, dicht an der Grenze von Hannover, zieht sich ein ausgebreitetes Heideland hin, das den Namen das kleine und das große Heilige Meer führt. Die Sage erzählt, daß dort ein großes Kloster gestanden habe, das eines Nachts spurlos vom Erdboden verschwand. Die Bewohner der umliegenden Dörfer hatten in jener Nacht ein donnerähnliches Geräusch vernommen, und als sie am Morgen erwachten, sei das Kloster samt seinen Insassen verschwunden gewesen. Ein tiefer, trichterförmiger Erdsturz hätte das Haus verschlungen und die Mönche mit ihm. Den Mönchen zu Ehren nannte man die weite Heidefläche das Heilige Meer. Heidekraut wuchert üppig auf der weiten Fläche und hie und da unterbrechen ein paar Birken und Tannen das Einerlei des Heidelandes. Nun ist zum zweiten Male ein Teil des Heidelandes bei dem niederrheinischen Orte Hofsten versunken. Am vorigen Montag zeigten sich die Vorzeichen dieser gewaltigen Erdschiebung. In mehreren Dörfern, die rings um die Heideflächen liegen, hörte man ein donnerähnliches Geräusch, das aus der Tiefe der Erde zu kommen schien, auch leichte Erderschütterungen konnten festgestellt werden. Plötzlich begann sich die Erde zu senken und ein Stück von etwa zehn Morgen Größe löste sich von seiner Umgebung los und sank immer tiefer. Die Senkung geschah ganz gleichmäßig, so daß Birken und Tannen, die auf dem versinkenden Stück wuchsen, aufrecht stehend in die Tiefe sanken. Die nahezu senkrecht abgebrochenen Wände erwiesen sich als sehr wasserreich und mehrere Quellen ergossen bedeutende Wassermengen in den Kessel, der sich auf

diese Art gebildet hatte. Zuerst versickerte das Wasser etwas, dann aber sammelte es sich und erreichte bald eine Höhe von 2—3 Metern. Aber auch jetzt versiegten die Quellen noch nicht, und bald verschwanden die kleineren Bäume in der Flut und nur die Gipfel der größeren Bäume ragten aus dem See empor. Dann ließ das Steigen des Wassers plötzlich nach, trotzdem der Zufluß in unverminderter Stärke fortdauerte, so daß sich also das Wasser des neuen Sees einen unterirdischen Ausfluß gebahnt haben mußte. Aus der näheren und weiteren Umgebung sind Tausende von Neugierigen herbeigeströmt, die das Wunder anstaunen. Einige Kilometer weiter hat sich aber auch ein neues Wunder ereignet. Auf Äckern und Wiesen, die sehr hoch gelegen sind, zeigten sich plötzlich starke Quellen, ein reisender Strom bildete sich im Nu, der die ganze Gegend überschwemmte. Bis nach Bad Steinbeck drangen die Wassermassen, aber so rasch, als diese Wassermengen gekommen waren, verschwanden sie wieder, da die Quellen sehr bald versiegten. Aber in den neugebildeten See strömen unausgesetzt die neuen Quellen. Eine ganze Anzahl von Geologen ist bereits in Rheine eingetroffen, die das Naturwunder untersuchen und sich bemühen, Aufklärung über den seltsamen Vorgang zu erhalten. Nach den Geologen sind dem Schafgebirge große Mengen von Zechstein vorgelagert; sie vermuten nun, daß starke unterirdische Wassermengen im Laufe der Zeit diesen Zechstein ausgewaschen haben und dadurch den Erdeinsturz vorbereiteten. Die Geologen sind auch der Ansicht, daß noch weitere ähnliche Erdrutschungen in der Gegend leicht vorkommen können, da die Unterwaschungen größere Ausdehnung haben können. Viele Bewohner aus den umliegenden Dörfern, die im ersten Schrecken geflüchtet sind, kehren jetzt wieder in ihre Wohnstätten zurück.

Die Geisterwelt und der Zustand des Menschen nach dem Tode.

Nach *Emanuel Swedenborg.*

Wenn der Körper seine Verrichtungen in der natürlichen Welt nicht mehr versehen kann, so sagt man, der Mensch stirbt; dies geschieht, wenn die Atemzüge der Lungen und die Pulsschläge des Herzens aufhören; dennoch stirbt der Mensch nicht, sondern wird bloß von dem Körperlichen getrennt, das ihm in der Welt zum Gebrauch gedient hatte; der Mensch selbst lebt. Der Mensch selbst lebt, weil er nicht Mensch ist zufolge seines Körpers, sondern zufolge seines Geistes, da es ja der Geist ist, der im Menschen denkt und das Denken nebst der Neigung den Menschen ausmacht. Hieraus erhellt, daß der Mensch, wenn er stirbt, nur von einer Welt in die andere übergeht.

Der Geist des Menschen bleibt nach der Lostrennung noch eine Zeit lang im Körper, jedoch nicht länger als bis zum völligen Stillstehen des Herzens, was mit Verschiedenheit geschieht, je nach dem Zustand der Krankheit, an welcher der Mensch stirbt; denn die Bewegung des Herzens hält bei einigen lange und bei anderen nicht lange an; sobald diese Bewegung aufhört, wird der Mensch auferweckt; dies geschieht aber allein vom Herrn. Unter der Auferweckung wird verstanden die Herausführung des Menschengeistes aus dem Körper und seine Einführung in die geistige Welt, welche gemeinhin die Auferstehung genannt wird.

Daß aber der Geist, nachdem er von dem Körper abgelöst worden, dem Menschen nicht in menschlicher Gestalt erscheint, kommt daher, daß das Gesichtsorgan des Körpers, das Auge,

materiell ist und das Materielle nichts als das Materielle sieht. Das Geistige hingegen sieht das Geistige; daher erscheinen Geister erst dann, wenn das Materielle des Auges verhüllt ist und nicht mehr mit dem Geistigen zusammenwirkt.

Es gibt drei Zustände, die der Mensch nach dem Tode durchläuft, bevor er entweder in den Himmel oder in die Hölle kommt; der erste Zustand ist der seines Auswendigen; der zweite Zustand ist der seines Inwendigen; und der dritte Zustand ist der seiner Zubereitung; der Mensch durchläuft diese Zustände in der Geisterwelt. Die Geisterwelt ist nicht der Himmel und ist auch nicht die Hölle, sondern ein Mittelort oder Mittelzustand zwischen beiden. Der Zustand des Himmels bei dem Menschen ist die Verbindung des Guten und Wahren bei ihm, und der Zustand der Hölle ist die Verbindung des Bösen und Falschen bei ihm. Ist bei einem Geistmenschen das Gute mit dem Wahren verbunden, dann kommt er in den Himmel, weil diese Verbindung der Himmel bei ihm ist; ist aber bei dem Geistmenschen das Böse mit dem Falschen verbunden, dann kommt er in die Hölle, weil diese Verbindung die Hölle bei ihm ist.

In der Geisterwelt ist eine ungeheure Zahl, weil dort der erste Sammelplatz aller ist, und daselbst alle geprüft und zubereitet werden. Die Dauer ihres Aufenthaltes daselbst hat kein festbestimmtes Ziel; einige treten nur ein und werden dann gleich in höhere Daseinszustände erhoben. Einige bleiben nur etliche Wochen dort, andere viele Jahre. Die Verschiedenheit der Dauer findet statt infolge der Entsprechung des Inwendigen und des Auswendigen bei dem Menschen.

Daß der Mensch nach dem Tode so ist, wie sein Leben in der Welt war, ist jedem Christen aus dem Worte bekannt, denn es wird an vielen Stellen gesagt, daß der Mensch nach seinen Taten und Werken werde gerichtet und ihm vergolten werden.

Unter den Taten und Werken, nach denen der Mensch gerichtet werden soll, werden aber nicht Taten und Werke verstanden, bloß wie sie sich in der äußeren Gestalt darstellen, sondern auch wie sie in der innern sind, denn jede Tat und jedes Werk geht aus dem Wollen und Denken des Menschen hervor. Sind die Gedanken und der Wille gut, so sind auch die Taten und die Werke gut, sind aber Gedanken und Wille böse, so sind auch die Taten und Werke böse, obgleich sie in der Außengestalt als die gleichen erscheinen. Es können tausend Menschen die gleiche Handlung vollbringen, so gleich, daß sie der Außengestalt nach kaum unterschieden werden können, und doch ist jede, an sich betrachtet, von der andern verschieden, weil aus verschiedenem Wollen und Absichten hervorgehend.

Wenn dem Menschen nach dem Tode seine Taten aufgedeckt werden, so betrachten die Engel, welchen das Amt der Untersuchung aufgegeben ist, sein Angesicht, und die Untersuchung führt durch den ganzen Leib. Dies kommt daher, daß die Einzelheiten des Denkens und Wollens, sowie sie dem Gehirn eingeschrieben sind, so auch dem ganzen Leib eingeschrieben sind, weil in diesem alle Teile des Denkens und Wollens von ihren Anfängen aus sich verbreiten und in ihm als in ihrem letzten endigen. Denn was dem Gedächtnis aus dem Wollen und aus seinem daraus hervorgehenden Denken eingeschrieben ist, das ist nicht bloß dem Gehirn, sondern auch dem ganzen Menschen eingeschrieben. Denn der Mensch nimmt sein ganzes Gedächtnis mit sich, und es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werde nach dem Tode. Jeder hat ein äußeres und inneres Gedächtnis; das äußere gehört dem natürlichen und das innere dem geistigen Menschen an. Das äußere Gedächtnis

ruht zwar in Rücksicht seiner materiellen Dinge, weil für diese in der geistigen Welt keine Anwendung ist, und sie daher auch nicht zurückgerufen werden; allein alle Einzelheiten, die der Mensch gedacht, gewollt, geredet, getan, ja selbst die er gehört und gesehen hat, sind seinem innern oder geistigen Gedächtnis eingeschrieben; und die darin befindlichen Dinge können niemals verlöschen.

Der erste Zustand des Menschen nach dem Tode gleicht seinem Zustande in der Welt, weil er dann in gleicher Weise im Äußeren ist; er hat auch die gleiche Gesichtsbildung, die gleiche Rede- und Denkweise, somit das gleiche moralische und bürgerliche Leben. Daher rührt, daß alle, sobald sie in dem ersten Zustande sind, von ihren Freunden, Verwandten und Bekannten wieder erkannt werden und sie auch miteinander reden und sich je nach ihren freundschaftlichen Verbindungen in der Welt zusammengesellen. Dieser erste Zustand des Menschen nach dem Tode dauert bei einigen Tage lang, bei einigen Monate lang und nur selten bei irgend jemandem über ein Jahr; bei jedem mit Unterschied, je nach der Zusammenstimmung seines Inwendigen mit dem Auswendigen. Keiner darf in der geistigen Welt anders denken und wollen, als er redet und handelt, wie er daher im Inwendigen ist, so muß er auch im Auswendigen sein, weshalb das Auswendige des Geistes aufgedeckt und in Ordnung gebracht wird, damit es dem Inwendigen zur entsprechenden Unterlage diene.

Der zweite Zustand des Menschen nach dem Tode versetzt ihn in das Inwendige, das seinem Gemüt oder Wollen und Denken angehört, wobei das Auswendige, in dem er in seinem ersten Zustand war, eingeschläfert wird. Jeder Mensch hat nämlich ein inwendiges und ein auswendiges Denken und Wollen, die voneinander unterschieden sind. Von der Schöpfung her machten sie eins aus, und bei den Guten machen sie auch noch eins aus; denn diese denken nichts als Gutes und reden wie sie denken, bei den Bösen aber macht das inwendige Denken nicht eins aus mit dem auswendigen, denn sie denken Böses und und reden Gutes; das Gute ist bei ihnen auswendig und das Böse inwendig. Der Mensch ist aber ganz so und bleibt auch in Ewigkeit so, wie sein Inwendiges beschaffen ist. Wenn der Geist im Zustand seines Inwendigen ist, dann liegt offen zutage, wie der Mensch in der Welt beschaffen war; denn alsdann handelt er aus seinem Eigenen. Daher geschieht auch die Trennung der bösen Geister von den Guten in diesem zweiten Zustande. Der dritte Zustand des Menschen nach dem Tode aber ist der des Unterrichts.

Die Geistestätigkeit im Traum.

Das Traumleben des Menschen ist ein Gebiet, das sich einer eigentlichen wissenschaftlichen Untersuchung beinahe ganz entzieht. Wenn schon die geistige Tätigkeit des Menschen überhaupt ihm selbst vielleicht immer ein Geheimnis bleiben wird, so gilt diese Vermutung in noch höherem Grade für den Traum. Das größte Hindernis für seine Erforschung liegt darin, daß die Menschen selbst nur selten in der Lage sind, über den Inhalt oder gar über den Zusammenhang eine sichere Auskunft zu geben. Wenn aber jemand einen Traum gehabt hat, der ihm noch nach dem Erwachen in allen Zügen lebhaft vor dem geistigen Auge steht, so geht dies Erlebnis doch gewöhnlich verloren, ohne daß es zur Kenntnis von Leuten gelangt ist, die vielleicht wichtigere Schlüsse daraus ziehen könnten. Viel-

leicht kommt es noch einmal dahin, daß die Psychologen der ganzen Welt sich zusammentun und ihren Einfluß dahin geltend machen, daß jeder, der einen lebhaften Traum genau berichten kann, verpflichtet sein sollte, ihn an eine dafür eingerichtete Zentralstelle mitzuteilen. Auch diese Maßnahmen würden freilich manche Bedenken haben, denn die Psychologen müßten darauf gefaßt sein, daß ihnen allerhand Zeug aufgetischt werden würde, daß zum guten Teil einer nachträglichen Einbildung oder gar einer bewußten Täuschung entspringt. So wird man sich wahrscheinlich noch lange mit dem Material begnügen müssen, das zufällig in einwandfreier Form und Art zur Kenntnis gelangt. Daß die geistige Tätigkeit während des Schlafes nicht ruht, dafür gibt es eine Fülle von Beweisen, die als hinreichend bezeichnet werden können. Berühmte Beispiele sind unter anderen der italienische Geigenkomponist Tartini mit seinem berühmten Traum vom Teufelstriller, den ihm der Satan, während der Meister schlief, auf dessen eigener Geige am Fuße des Bettes vorspielte und den der Komponist dann nach dem Erwachen sofort in Noten setzte; ferner der französische Fabeldichter Lafontaine, der seine Geschichte von den beiden Tauben im Traum konzipierte, und Voltaire, der einen ganzen Gesang seiner „Henriade" im Schlaf ausgearbeitet haben will. Man könnte auch einfachere und mehr alltägliche Vorgänge hinzufügen, z. B. die häufig beobachtete Tatsache, daß ein Schüler, der seine Lektion am Abend vorher nicht gewußt hat, am nächsten Morgen alles am Schnürchen kann. Dieser Fall unterscheidet sich von jedem anderen dadurch, daß der Schüler sich dessen gar nicht bewußt zu sein braucht, sich im Traum mit seinen Vokabeln beschäftigt zu haben. Ein Mitarbeiter des »Kosmos« erinnert an die Worte, die der berühmte Philosoph und Mathematiker Pascal vor mehr als 200 Jahren über den Traum geschrieben hat. Er sagte u. a.: „Wenn ein Arbeiter dessen sicher wäre, jede Nacht 12 Stunden lang zu träumen, daß er König sei, so glaube ich, daß er beinahe ebenso glücklich sein würde wie ein König, der jede Nacht 12 Stunden lang träumen würde, er sei ein gewöhnlicher Arbeiter. Wenn wir jede Nacht träumten, von Feinden verfolgt zu sein, so würden wir fast ebenso darunter leiden, als wenn es wirklich der Fall wäre, und das Schlafengehen nicht anders fürchten als das Erwachen, wenn wir bei diesem tatsächlich in Sorge sein müßten, solchem Ungemach entgegen zu gehen. „Weil aber die Träume einander niemals gleichen und weil auch derselbe Traum sich meistens schnell verändert, so kommen diese Folgen nicht rein zum Ausdruck. Pascal nannte das Leben einen etwas weniger unzusammenhängenden Traum und sprach seine Überzeugung aus, daß immerhin eine sehr enge Verwandtschaft zwischen dem wachen und dem träumenden Geistesleben sei, wie es schon durch die Häufigkeit der Redensart bekundet wird: „Es erscheint mir wie im Traum". Ohne Zweifel spielt namentlich die Gewohnheit eine sehr wichtige Rolle in diesem Zusammenhang, und die allgemeine Anerkennung dieses Umstandes beweist sich wiederum im Sprachgebrauch, wenn jemand z. B. sagt, er könne etwas auswendig wie im Traum. Die Ausübung der verschiedensten Tätigkeit bietet Belege dafür. Fängt jemand an, Klavier oder Geige spielen zu lernen, so muß er die größte Aufmerksamkeit auf jede einzelne seiner Bewegungen und auf jeden hervorgebrachten Ton lenken, und er befindet sich demnach im Zustand einer angestrengten bewußten Tätigkeit. Mit der Zeit geht der ganze Mechanismus des Spiels derart in die Gewohnheit über, daß der bewußte Anteil an der Leistung erheblich verringert wird, und mancher Geigenvirtuose, der einen ganzen Winter

hindurch fast täglich dasselbe Programm absolviert, ist von einem Automaten nach dem allgemeinen Begriff dieses Wortes nicht sehr verschieden, womit nicht gesagt sein soll, daß er nicht eine erhebliche Anstrengung bei oder nach seiner Leistung empfindet. Mit solchen allgemeinen Gedanken aber läßt sich die Vielseitigkeit des Traumlebens natürlich nicht annähernd erschöpfen, und es kann auch garnicht einmal behauptet werden, daß der Traum immer innerhalb der Grenze des Gewohnten bleibt. Zunächst erscheint überhaupt fast jeder Traum ungewöhnlich und von dem wachen Leben weit abweichend. Erst bei genauerem Nachdenken findet man Beziehungen zu vergangenen wirklichen Erfahrungen und Erlebnissen heraus, die durch den Traum in ein fast phantastisches Gewand gekleidet und in unmögliche Beziehungen gesetzt worden sind. Es lassen sich begreiflicherweise auch mit Bezug auf den Traum Experimente anstellen. Maury hat z. B. berichtet, daß er die Lippen und die Nasenspitze eines Schlafenden mit einer Feder geschlagen und daß dieser ihm nach dem Erwachen berichtet habe, er habe geträumt, eine fürchterliche Mißhandlung erlitten zu haben. Räuber hätten ihn überfallen, ihm eine Maske vor dem Gesicht befestigt und diese dann so abgerissen, daß ein Teil des Gesichtes mitgegangen sei. Ein besonderes und vielleicht das interessanteste Gebiet sind diejenigen Gesichte, die man als Wahrträume bezeichnen könnte. Schon der alte Galenus berichtet, ein junger Mann habe geträumt, er hätte ein steinernes Bein, und nicht lange danach habe sich bei ihm eine Lähmung des Beines eingestellt. In diesem Fall also hätte ein Mensch im Traum ein feineres Gefühl für seinen körperlichen Zustand bewiesen, als bei wachen Geisteskräften. Es gibt auch Leute, die einen gewissen Einfluß auf ihre Träume ausüben können. So wird von einer Dame erzählt, daß sie nur vor dem Schlafengehen den blauen geschliffenen Kristallstopfen einer Flasche zu betrachten und gleichzeitig einen grünseidenen Stoff zu berühren brauchte, um danach von einem sehr schönen Garten mit Teichen und vielen Blumen zu träumen. Besonders fesselnd wäre auch eine Untersuchung darüber, welche sinnlichen Veränderungen an den Träumen am meisten beteiligt sind. So viel läßt sich wohl sagen, daß die Gesichtshalluzinationen die Hauptbestandteile aller Träume bilden, während Geschmack, Geruch und Tastsinn seltener ins Spiel kommen und noch seltener das Gehör. Wenn ein Träumer auf der Reise ist, kann er glauben den ganzen Eisenbahnzug zu sehen, die Erschütterung der Wagen zu fühlen. Er wird auch vielleicht die Lokomotive pfeifen „sehen“, aber keine Gehörsvorstellung dabei haben. Anders steht es mit dem Ursprung der Träume, denn es ist wahrscheinlich, daß dabei der Tastsinn in den meisten Fällen die anstoßerregende Ursache ist. Dafür ist folgender Traum ein gutes Beispiel. Ein Geograph hatte sich an einem sehr schwülen Abend damit beschäftigt, eine Karte der innerafrikanischen Seen zu studieren. Danach hatte er geträumt, daß diese Karte ihm auf dem Leib befestigt gewesen sei und daß überall, wo die blaue Farbe der Seen seinen Körper berührt hätte, ganze Bäche über ihn hinweg geflossen seien. Der eigentliche Ursprung dieses Traumes war, daß er infolge der Hitze in hohem Grade in Schweiß geraten war. So bestimmte Zusammenhänge lassen sich aber nur selten ausfindig machen. In den meisten Fällen fühlen sich auch die nüchternsten Verstandesmenschen nicht überrascht, wenn sie das tollste Zeug geträumt haben, denn die Geistestätigkeit im Traum ist eine solche, bei der sozusagen das Oberkommando fehlt.

R. Baumann.

Aus der Bewegung.

Mitteilungen des Bundesvorstandes und der Vereinsleitungen.

Vom 15. April bis 15. Mai gingen bei der Bundeskasse folgende Beiträge ein:

Bundes-Nr.	Ordentl. Beiträge	Freiwill. Beiträge	Bundes-Nr.	Ordentl. Beiträge	Freiwill. Beiträge
10	3,—		406	2,70	1,—
13	105,—		525	—,50	
20	3,30		566	3,75	
36	3,30		595	3,75	
40	10,50		647	3,75	
84	6,—	2,—	666	3,30	
88	6,75		722	2,70	—,40
108	3,45		723	2,75	
142	8,—		725	3,75	
150	3,75				
157	3,30		Frau Nelly v. Heymann, Bremen: für das zweimal. Erscheinen des Bundes-Organs 20 Mark.		
207	10,50				
382	3,75				

Für freiwillig gespendete Beiträge herzlichsten Dank. Wer hilft weiter? Chemnitz, den 15. Mai 1913.

Wilhelm Weege, Bundessekretär.

* * *

Chemnitz. In dem am 17. Mai stattgefundenen und recht gut besuchten Vortragsabend des »Vereins für okk. Forschung« sprach der Schriftleiter des Bundesorgans Herr Weege über: „Das Wesen des Doppelgängers in Geschichte und Theorie". Seine Ausführungen, die sich auf die Forschungen von Oberst de Rochas und Prof. Durville gründeten und darin gipfelten, daß es im Interesse unserer Bewegung und Weltanschauung unbedingt notwendig sei, die Ursache der in spir. Sitzungen sich zeigenden Phänomene nach Möglichkeit zu ergründen und angesichts der Tatsache, daß derartige Erscheinungen oft von dem exteriorisierten Doppelgänger des Mediums hervorgerufen wurden, festzustellen versuchen, ob man es in jedem Falle mit einem jenseitigen oder aber mit einem diesseitigen „Geistwesen" (Astralkörper oder Doppelgänger) zu tun habe, fanden ungeteilten Beifall. Nach dem mit Diskussionsstoff reich versehenen Vortrag folgte dann eine Fragenbeantwortung und eine im Sinne des Referats sich bewegende lebhafte, durchaus sachliche und sehr interessante Aussprache, in der u. a. besonders darauf hingewiesen wurde, daß man allen nicht einwandfrei dastehenden Phänomenen zwecks möglichster Ergründung der Ursache mit einer gewissen Skepsis entgegentreten müsse. Die von gewissen Denkrichtungen gegen kritikfähige Personen erhobene Bezeichnung „Skeptiker" sei für aufrichtige Wahrheitssucher, vernünftig denkende und sachlich und objektiv urteilende Kritiker eine „Ehrenbezeichnung", weil sie doch gerade wegen dieser Eigenschaften sich über das profane Denkniveau der Leichtgläubigkeit erhoben hätten. Für jeden Spiritualisten, der es mit unserer Weltanschauung ehrlich meine und diese fördernd allgemeine Erkenntnis verbreiten helfen und nicht nur sein eigenes Glaubensbedürfnis in sp. Sitzungen befriedigen wolle, sei es heiligste Pflicht, die sich kundgebenden „Geistwesen" nicht nur — wie der Apostel sagt — zu prüfen, „ob sie von Gott sind", sondern auch festzustellen versuchen, ob es „Geister verstorbener Menschen aus dem Jenseits", oder aber „Geister noch lebender Menschen aus dem Diesseits" sind. Denn wer in orthodoxer Engherzigkeit seinem individuellen Glauben zuliebe die Wahrheit opfere, sei ein Hemmling, aber kein Lichtträger und Förderer der spiritual. Erkenntnis. ***

* * *

Dresden. Die Vereinsarbeit des »Vereins für okk. Forschung« schreitet rüstig vorwärts. Durch öffentliche Vorträge und die jeden Mittwoch in der »Pomona« gehaltenen Referate sind wir bestrebt, den Baum des Spiritualismus in Dresden weiter zur Entfal-

tung zu bringen. Von auswärtigen Rednern gastierte Herr Schriftsteller Kunde einmal selbst und ein zweites Mal in Gemeinschaft mit dem Violinvirtuosen Dr. Siber. Diese Veranstaltungen, welche den gleichen Charakter wie in Chemnitz, Leipzig etc. trugen, sind hier an dieser Stelle schon treffend besprochen worden. Aus unserer Mitte betätigen sich unentwegt in der Darbietung letzter Forschungsergebnisse und Aufklärungsarbeiten die Herren Dobberkau, Pfützenreuter und Miller, welche Mühewaltung durch vorzüglichen Besuch der Veranstaltungen und ungeteilten Beifall der Anwesenden gebührend gewürdigt wird. Auch Herr Dr. Schaarschmidt erfreute uns mit einem öffentlichen Vortrag über: „Gerechtigkeit", welcher durchaus Anklang fand und im »Wahren Leben« eingehend besprochen wurde. Mit Lichtbildervorträgen suchte Herr Werrmann seine Zuhörer zu fesseln, während eine große Zahl der Mitglieder selbst in den öffentlichen Diskussionsabenden durch Wortergreifung unsere Zusammenkünfte in jeder Hinsicht anregend gestaltete. — Allen genannten Herren sei auch hierdurch nochmals unser Dank und die Bitte ausgesprochen, weiterhin in der bisherigen Weise unsere fruchtbringende Arbeit unterstützen zu wollen.

Bemerkenswert ist noch, daß dem Schriftleiter der »Psychisch. Studien«, Herrn Professor Dr. Maier in Tübingen, auf Grund eines einstimmig am 14. Mai d. J. gefaßten Beschlusses nach vorangegangenem Antrag Pfützenreuter und Aussprache über die letzten Vorgänge in der theosophischen Bewegung in Deutschland Dank und Anerkennung ausgesprochen wurde für die sachliche Beleuchtung und Zurückweisung Dr. Steinerscher Anmaßungen und Verirrungen, wie seiner Verteidiger, die den Boden der einwandfreien Forschung im Okkultismus verloren zu haben scheinen. *Im. Miller.*

Zweiter internationaler Spiritistenkongreß zu Genf

am 9. bis 13. Mai 1913.

Originalbericht von *Helene Kordon.**)

Ehe ich den Bericht beginne, möchte ich hervorheben, daß sämtliche Tagesblätter Genfs und sogar Pariser Tagesblätter ihre Berichterstatter und Redakteure zu den Sitzungen des Kongresses entsendet hatten, daß also mit gewisser Genugtuung ein Fortschritt auf diesem Gebiete zu verzeichnen ist. Hoffentlich trägt dieser Schritt vorwärts gute Früchte für die Zukunft! — — — — — —

Am Freitag, den 9. Mai abends 8 Uhr fand der Empfang der auswärtigen Kongreßmitglieder durch die »Gesellschaft für psychische Studien in Genf« statt. Ich muß gleich hier mit einem leisen Gefühl der Beschämung anführen, daß nicht ein einziger Vertreter der deutschen Spiritisten erschienen war, während im übrigen fast alle Länder Europas und Amerika durch mehrere Persönlichkeiten vertreten waren! Dieser Mangel an Interesse ist um so mehr zu beklagen, als die Forschungen und Verdienste der Deutschen auf diesem Gebiete von den außerdeutschen Gesinnungsgenossen, besonders den Engländern und Franzosen, absolut ungenügend bekannt zu sein scheinen.

Trug zu dieser völligen Abwesenheit des deutschen Elementes die Wahl einer französisch sprechenden Stadt bei? — Aber die Schweiz ist ja neutral, und englisch oder französisch spricht ja heute fast jeder Deutsche!

Von Pionieren des Spiritismus sah man Leon Denis, Gabriel Delanne,

*) Dieser von unserer geschätzten Gesinnungsgenossin Frau Helene Kordon in dankenswerter Weise verfaßte Bericht ging uns erst während des Druckes zu. Schriftl.

Albin Valabrègue, den Pastor Benezech aus Montfort. — Delegierte hatten gesandt: England den Redakteur Wallis von der Zeitschrift »The Light«, Amerika den greisen Altmeister der amerikanischen Spiritisten, Piebels, der leider in London erkrankte und nicht nach Genf kommen konnte. Ferner waren gekommen Mrs. Cadwallader vom »Progessive Thinker«, dann St. Marc als Vertreter Belgiens, Dr. Philip aus Paris, ferner waren Holland, Schweden und Böhmen vertreten.

Der Kongreß wurde durch einen Empfangsabend Freitag, den 9. Mai eingeleitet, an welchem ich Gelegenheit hatte, mit hervorragenden Vertretern unserer Wissenschaft persönlich bekannt zu werden, so vor allen mit Albin Valabrègue, dem Kommandanten Darjet u. v. a.

Der Kongreß selbst wurde Samstag, den 10. Mai um 3 Uhr nachmittags eröffnet, und der Vorstand der »Gesellschaft für psychische Forschung in Genf«, Herr Piguet, begrüßte mit warmen Worten die fremden Gäste in seinem und im Namen der einheimischen Anhänger des Spiritismus.

Zu der ersten Frage: „Ist der Spiritismus die allgemeine, wissenschaftliche Religion? Welches sind die Beziehungen zwischen dem Spiritismus und den anderen gegenwärtig bestehenden Religionen? Kann der Spiritismus einem Kult angeschlossen werden?“, waren eine große Anzahl von Reden, bezw. Arbeiten vorgemerkt. Ehe jedoch den Rednern das Wort erteilt wurde, hielt Léon Denis, der bekannte Verfasser des Buches »Nach dem Tode« (Après la mort) eine schwungvolle Rede über den allgemeinen Stand des Spiritismus, die mir zwar etwas zu optimistisch vorkam, denn wir sind noch lange nicht so weit, als Léon Denis uns sieht, doch wurden die überzeugungsvollen Worte des bedeutenden Redners mit großem Enthusiasmus aufgenommen. Zur Frage selbst sprachen, und zwar sehr viele für, einzelne gegen den Spiritismus als Religion. Unter den Arbeiten der ersteren seien vor allem die von Gabriel Delanne, Albin Valabrègue und Pastor Benezech genannt. — Die wuchtige, gedankentiefe und warmempfundene Sprache Albin Valabrègues, eines bekannten und bedeutenden Dichters, fiel vor allem auf, und ich habe seine Arbeit ins Deutsche übertragen und hoffe, daß dieselbe in ihrer Zeitschrift Raum finden werde, wie ich denn überhaupt der Meinung bin, daß eine innigere Verschwisterung zwischen den Spiritisten der verschiedenen Länder stattfinden sollte. Diese Idee entspringt der beobachteten Tatsache, daß die Franzosen allenfalls einen oder den anderen Engländer als Gewährsmann für spiritistische Tatsachen und wissenschaftliche Forschungen auf diesem Gebiete anführen, niemals aber die Deutschen. Sehr oft hörte ich den Namen Allan Kardec, niemals aber jenen Aksakows, du Prels oder anderer Pioniere des Spiritualismus!

Auch eine Spiritistin und Theosophin, Frau Th. Darel, verlas eine Arbeit zu dieser Frage. — Gegen die Annahme des Spiritismus als Religion sprach Dr. Philip aus Paris, und er schloß seine Rede mit den energischen Worten: „Der Spiritismus ist nicht, wird nicht sein und darf nicht die Religion werden!“ — Wenig Beifall und starker Widerspruch folgte den energischen Ausführungen dieses Herrn. Es waren zur Besprechung dieser Frage so viele Redner vorgemerkt, daß auch noch der Vormittag des Sonntag diesem Gebiete gewidmet werden mußte.

Samstag abend hielt Kommandant Darjet einen Vortrag über die von ihm so benannten V-Strahlen (vitale Ausstrahlungen). Er führte in zahlreichen Lichtbildern die von ihm selbst angefertigten Photographien des menschlichen Lebensfluides vor, so die Photographie des Gedankens, der Gefühle, der Krankheiten, dann die

Photographien der V-Strahlen als solche. — Dieser Vortrag war sehr interessant für die Eingeweihten, die sich mit der so wichtigen Frage des menschlichen Fluids, der Ausscheidung des Empfindungsvermögens usw. usw. eingehend beschäftigen, für Laien mag manches unverständlich geblieben sein, manche andere mögen wohl ungläubig den Kopf geschüttelt haben, als Kommandant Darjet erzählte, daß er eines Tages bei einer befreundeten Familie mit der Gouvernante derselben den auf die Platte gebrachten Versuch glücklich ausführte: Er bat das junge Mädchen, besonders intensiv an etwas zu denken, legte dann die photographische Platte einen Augenblick auf die Stirne des Mediums, denn ein solches war das Mädchen, und als er selbst die Platte entwickelte, sah er deutlich die Photographie eines Hundekopfes auf derselben. (Man konnte diesen Hundekopf ganz deutlich auf der Photographie sehen.) Der Uneingeweihte wird natürlich sagen: „Der Hund war eben da, ohne daß der Photograph denselben bemerkt hatte" . . . . . .

Sonntag nachmittag wurde mit der Besprechung des Themas begonnen: „Anwendung und Praxis der Mediumschaft."

Hierüber nun waren die Ansichten diametral auseinandergehend, und während die einen den Standpunkt vertraten, daß die Medien das, was sie von der Vorsehung erhielten, ganz uneigennützig der Menschheit geben müßten (ein Standpunkt, der noch lange eine schöne Theorie bleiben wird!) — sprachen die anderen von Schulen für Medien und die dritten wiederum meinten, daß von einem Entwickeln von Medien absolut nicht die Rede sein könne.

Eine heftige Diskussion entwickelte sich bei dem Besprechen des Themas: „Ob der Mensch unter einem Einfluß handle oder die freie Bestimmung über sein Tun und Lassen in sich trage". — Mit Schwung und Heftigkeit vertraten Léon Denis und Gabriel Delanne den Standpunkt absoluter Freiheit des Menschen, während die Mehrzahl der sogenannten Fraternisten das Gegenteil annehmen.

Am Abend des Pfingstsonntags vereinte ein glänzendes Bankett alle Kongressisten mit wenigen Ausnahmen in einem der schönsten Säle Genfs, und ein wahrhaft herzlicher Ton herrschte bei diesem geselligen Beisammensein. Auch hier wurden zahlreiche Reden gehalten, die, ins Gesellige übersetzt, wenn man so sagen darf, doch dieselben Grundgedanken hatten, als die Besprechungen während der Kongreßtage. Etwas erweitert wurde an diesem Abend der Personenkultus, der, meines Erachtens, noch viel zu viel die Oberhand hat, was besonders im Spiritismus nicht der Fall sein sollte. — Die Sache vor allem! . . über allem! —

Der dritte Punkt der Tagesordnung: „Die spiritist. Presse", brachte gleichfalls vielfache Anschauungen und Vorschläge. Vor allem wurde der „Selbstverlag" spiritistischer Bücher und Schriften befürwortet, sodann auch die Ausgabe kleinerer Flugschriften. Viele bedeutende Redner hatten zu dieser Frage das Wort ergriffen und manche Wünsche wurden geäußert, die sich auf die Mission der spiritistischen Presse bezogen, sowie auf die Gründung eines allgemeinen Organs für spiritistische Auskünfte. —

Am Abend des Pfingstmontags hielt Pastor Benezech einen höchst beifällig aufgenommenen Vortrag über: „Die gemeinsame Tätigkeit der Medien und Geister" . . in den psychischen Phänomenen. — Wenn auch den unterrichteten Spiritisten keine neuen Gesichtspunkte eröffnet wurden, so war doch der Vortrag sehr anregend und für die zahlreichen Nichtspiritisten (die beiden Abendvorträge waren öffentlich und unentgeltlich) auch lehrreich.

Dienstag vormittag wurden verschiedene Fragen zur Besprechung zugelassen. Es sprachen u. a.: Herr Wallis vom „Light“ über: „Das einigende Band des Spiritismus“, Frau Kordon über: „Die spiritualistische Erziehung der Kinder“,*) welcher Vortrag Anregung zur Errichtung spiritistisch geleiteter Schulen gab. Diese Anregung wurde mit großem Beifall begrüßt.

Der Kongreß wurde am Dienstag mittag offiziell geschlossen und als nächster Kongreßort (in drei Jahren) Paris gewählt. Am Nachmittag des 13. Mai beteiligten sich fast alle Kongressisten trotzt zweifelhaften Wetters an einem Ausflug auf den Salève, Genfs schönstem Aussichtspunkte. Die Stimmung war auch hier höchst animiert und Wiedersehensgrüße und Wünsche wurden getauscht. Dann fuhr man bei strömendem Regen zu Tale und trennte sich — ob mit ganz befriedigtem Herzen oder mit gemischten Gefühlen, wer kanns ergründen? — — — — Sehr bedauerlich war es, daß manche Worte für einen Teil der Zuhörer jedesmal verloren gingen: für die Engländer, Amerikaner usw., wenn französisch gesprochen wurde, und für die Franzosen, die kein Englisch verstanden, wenn die Bewohner des Inselreiches oder Amerikas das Wort ergriffen. Dieser Übelstand gab in manchen Herzen dem Wunsche Nahrung, in einem nächsten Kongresse die entsprechenden Reden und Ausarbeitungen in mehreren Sprachen vorzubereiten, so daß der Zuhörer, der die gesprochene Sprache nicht versteht, doch den Inhalt zur Kenntnis nehmen kann, indem er die Übersetzung liest.

Was der Kongreß gebracht, was er gefördert hat, das muß nun die Zukunft entscheiden. Viele Gedanken wurden als Samenkörner gelegt. — Ob sie auf fruchtbaren Boden fielen? . . Ob sie Genossen und Kämpfer finden, die aus Gedanken Taten schmieden werden? Wollen uns die guten Geister drüben nicht Antwort auf diese Fragen geben? . . . .

Der Schmiedegeselle Wirt in Tiefenfurt.

Ein Beitrag zur Geschichte des Somnambulismus neuerer Zeit.

Bearbeitet von *Rudolf Baumann jun.*, Beuthen O.-S. (Fortsetzung.)

Ekstasen und Gespräche.

Den 28. April abends 3/4 10 Uhr schlief Wirt ganz sanft ein und seine Mienen zeigten eine solche Freundlichkeit, daß alle Anwesenden sich an denselben ergötzten. Bald begann folgendes Gespräch zwischen ihm und seinem Führer, welcher hier übrigens beinahe das Wort allein führte:

Tröste mich in Jesu, Gottes Namen. Du, Vater, weißt es. Komm mit mir — ich führe dich. — Hier ist eine Blume, riech' einmal. (Hier roch der Somnambule wirklich.) Das ist eine schöne Blume. Sie blüht weiß, dient zu deiner Gesundheit. Das ist der Levkoy. Hier ist noch eine Blume, die ist noch schöner, verwandelt sich in drei Farben. Sie blüht erst weiß, dann rot, zuletzt grün (Glaube, Liebe, Hoffnung), dient auch zu deiner Gesundheit: das ist die Hortensie. — Dann hier ist ein Baum, blüht weiß und dient auch zu deiner Gesundheit. Die Wurzel mußt du graben; wird gebraucht zum Schmieren, ist nicht weit, hat Beeren in der Größe wie die Kirschen, sie sind blau. Die Blüte mußt du pflücken. (Wachend gab er den Schlehdorn an.) — Hier ist noch eine schönere Blume, blüht gelb und hat einen schwarzen Stern: das ist die Sonnenrose. —

*) Dieser Vortrag, sowie der des Herrn Valabrègue: „Ist der Spiritismus eine allgemein-wissenschaftliche Religion?“ sind uns in liebenswürdiger Weise von unserer Berichterstatterin Frau Helene Kordon ebenfalls zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt worden und werden in den nächsten Nummern der »Okk. Rundschau« erscheinen. Schriftl.

Die Beziehung auf diese hier ihm von seinem Führer angeordneten Pflanzenwurzel, die rein gewaschen, klein geschnitten, gekocht und dann mit dem aus der Hauswurzel gepreßten Safte in einen Tiegel über das Feuer getan werden müsse; die dadurch gewonnene Salbe müsse er über den Magen legen; ferner die abgefallenen Blätter der Hortensienblüte müsse er als Tee gegen die innerliche Hitze gebrauchen, die Samenkörner der Sonnenblume geschält, dann gedörrt und zu Pulver gemahlen, angefeuchtet, gegen die Gehirnkrämpfe einnehmen und sich endlich des Levkoys als Tee gegen die Unterleibsschmerzen bedienen.

Lewin frug ihn, ob er wohl glaube, daß auch anderen mit diesen Mitteln geholfen werden könne? Er erwiderte: „Nur mir!" Obgleich nun Lewin schon damals manchen Zweifel über die Wirksamkeit der angegebenen Heilmittel hegte, so sagte er Wirt doch, daß, wenn er von denselben einige Linderung erwarte, er sich ihrer bedienen möge. In der Folge tat er dieses auch. In wieweit es diesem einige Hilfe mag geleistet haben, vermag niemand zu bestimmen, da immer wieder Anfälle dazwischentraten, die seinen Zustand von neuem verschlimmerten.

Den 29. April, früh zehn Minuten vor 9 Uhr, Wirt schlief mit lächelnder Miene und alsbald begann er folgendes Gespräch:

Ja, mein Vater, du weißt es. — Geh' mit mir, ich werde dich führen. — Komm' nur, nun werden wir gehen die Bahn des Himmels. Willst du bei uns bleiben? — Ja, mein Vater! — Ich sende dich aber zu den Deinen, wo du gewesen bist. Ich werde dich wieder abholen. Wenn deine zwölf Jahre werden vorüber sein, werd' ich kommen und hole dich ab. — Wie heißt diese Blume? (Hier trat eine längere Pause ein.) Ei, die riecht sehr lieblich. Vater, wie heißt sie denn? (Hierauf bewegte er nur die Lippen, als ob er spräche, jedoch vernahm man nichts.) — Sie dient zu deiner Gesundheit. Sie blüht weiß und blau und hat einen gelblichen Stern. Nun werden wir wieder gehen. Hier sind deine Bekannten. —

Er erwachte mit Weinen. Die Hände zitterten, auch fühlte er außerordentliche Schwäche am ganzen Körper und einen unangenehmen, bitterlichen Geschmack im Munde. Unter den Anwesenden befand sich eine Frau, die ihm in seinen früheren Jahren sehr nahe gestanden hatte und durch welche er glaubte, sehr beeinträchtigt worden zu sein. Die Gegenwart jener Frau, äußerte er gegen Lewin, habe ihn gestört und sei ihm auch zuwider. Letzterer bemerkte, daß sich nach deren Entfernung auch seine Unruhe etwas verminderte.

17 Minuten vor 10 Uhr verfiel er in einen natürlichen Schlaf, der bis 10 Uhr anhielt. Beim Erwachen klagte er über Spannung und Schmerz in der Magengegend. Der Puls ging hart. 20 Minuten vor 11 Uhr trat eine Ekstase auf, die bis 11 Uhr anhielt: er sprach in derselben zumteil unvernehmlich, zumteil ohne Zusammenhang, sodaß an eine Aufzeichnung des Gesprochenen nicht zu denken war.

Mittags um 11 3/4 Uhr: Gehst du mit mir? — Wohin wollen wir gehen? — Glaube mir, ich bleibe bei dir, ich werde dich führen. — Ja, mein lieber Vater, ich weiß es. — Etwas später: Jetzt bin ich da! — Bist du fertig? — Zu jeder Zeit. — Nun kommt die Bahn des Lebens, auf welcher du nur auf Gott vertraue! (Hier nahmen seine Gesichtszüge einen traurigen Ausdruck an.) So mußt du nicht sein! Dein himmlischer Vater sendet dich noch einmal hierher. Du gehst nicht mit Lügen um. Glaube an Gott, den Vater. Du hast die Lasten deinem Heilande übergeben und es geduldig ertragen. Sie werden auch noch zur Erkenntnis kommen. Gehe hin in Frieden. —

Dieses, sowie noch einige in kurzen Abständen sich folgende Gespräche ähnlicher Art beziehen sich auf die schonungslose Spötterei und Kränkungen, die Wirt von verschiedenen Seiten her zu erdulden hatte.

Um 4 Uhr, dann um 6 Uhr und endlich um 9¼ Uhr abends erfolgten noch kurze Ekstasen, in welchen er wieder weniges, und das nur in geringem Zusammenhange, sprach. — Der Puls war den Nachmittag über wieder weicher und voller gegangen.

Den 30. April, vormittags in der elften Stunde, bekam Wirt eine schmerzhafte Spannung im Unterleibe, dagegen aber Linderung auf der Brust, die ihn bisher sehr geschmerzt hatte, abends um 5¾ Uhr fiel er in Ekstase. Um zu sehen, ob er antworten werde, nahm Lewin hier Gelegenheit, ihn während derselben einiges zu fragen.

Ich komme. — Was willst du? — Vater, führe mich. (Frage: Wohin denn? — „In die Ewigkeit des Lebens.") — Vater, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie tun. Bleibe bei uns. Wie schön! (Frage: Was denn? — „Die Blümlein". — Was willst du mit diesen? „Sie sollen zu meiner Gesundheit dienen".)

Ehe Lewin aber hier fragen konnte, welche er meine, fuhr er weiter fort, und es ist bekannt, daß bei Somnambulen alles Fragen nach einem Gegenstande dann vergeblich ist, sobald ein anderer in der Anschauung folgt! Ja, in der späteren Zeit erfuhr Lewin sogar einigemal von ihm eine Zurechtweisung über diesen Punkt.

Nun, mein Sohn, nun gehe wieder zu den Deinen. (Frage: Wo sind diese: „In der Ewigkeit".) Längere Pause. — Vater, ich bin hier. — (Frage: Wo bist du jetzt? — „Bei meinem Vater". — Wo ist dieser! — „Bei meinem Herrn Jesu Christo".) Hierauf bewegte der Somnambule nur die Lippen, ohne daß man etwas vernahm. (Frage: Was sagt dein Vater! — „Ich soll zu ihm kommen". — Wenn denn? — „In zwölf Jahren". — Bleibe lieber hier! — „Nein!" — Was soll aus deinem Kinde werden? — „Das geht voran". — Bald doch nicht? — „Wenn meine Zeit da sein wird, ein Jahr vorher.) Um 8 Uhr 10 Minuten. (Frage: Wirst du bald dein Bett verlassen können? — „Nicht mehr lange".) — Vater, ich komme zu dir, wenn meine zwölf Jahre werden verflossen sein.*)

Den 1. Mai, mittags 12 Uhr 18 Minuten. Zuerst lebhafte Rotation der Augen, Schlingen und krampfhaftes Zucken um den Mund: Vater! — (Frage: Was soll dein Vater? — „Ich komme noch einmal zu ihm".) — Vater, hilf mir! — Ich werde dir helfen. — (Frage: Bist du bei deinem Vater? — „Ja!") — Vater, ich wünsche doch — (hier hielt er lange Zeit inne, weshalb Lewin ihn frug: Was wünschest du? — „Meine Schmerzen gelindert".) — Du wirst auch gesund! Dein Heiland hat dir geholfen. Glaube an ihn! — (Frage: Glaubst du auch, daß dir die Heilmittel helfen, die dir dein Heiland hat zeigen lassen? — „Ja!")

Beim Erwachen transpirierte er stark, der Puls war unregelmäßig, mitunter aufhörend, dann wieder schneller, und schlug zuletzt schwach und hart fort. 5 Minuten vor 1 Uhr schläft er ein, erwacht aber wieder um 1 Uhr und begehrt zu trinken. Er muß viel husten, aber plötzlich schließen sich die Augen und allem Anschein nach soll er eben in Ekstase kommen; doch durch unbescheiden eintretende Menschen wird er gewaltsam gestört und schrickt auf, erwacht aber nicht. Der Führer hatte sich da noch nicht eingefunden, denn der Somnambule hatte die Hand noch offen, die sich dann bald schloß; man hörte ihn aber nicht reden. Endlich

*) Die weiteren ekstatischen Gespräche, soweit sie sich dem Sinne und z. T. auch dem Wortlaut nach wiederholen, sind, ohne dadurch die Erzählung zu beinträchtigen, mit Erlaubnis des Herausgebers aus praktischen Gründen entsprechend gekürzt. Schriftl.

um 1¼ Uhr begann er: Nun gehts zu Ende. Dein himmlischer Vater hat dir nun deine Schmerzen erleichtert, du hast sie mit Geduld ertragen. — Mein Vater! — Ich bin auch dein Vater und habe dich immer geliebt, wenn sie dich auch immer so niedergedrückt haben. Weil du lebest, bleibest du bei mir. — Ja, Vater, ich glaube dir. — Dein himmlischer Vater hat dir geholfen und wird dir noch helfen.

Den 2. Mai, nachmittags 3¾ Uhr. Nach längerem Gespräch mit seinem Vater erwachte der Somnambule, an den Gliedern zitternd und in starken Schweiß gebadet.

Abends 9¼ Uhr. Es folgt ein kurzes, im wesentlichen dem Inhalt nach gleiches Gespräch wie die bereits mitgeteilten. Darauf erfolgte Erwachen. Hier ist noch zu bemerken, daß ihm vorher wieder unangenehme Dinge zu Ohren gekommen waren. Auch hatte er sich diesen Tag wieder körperlich unwohl befunden und große Schmerzen gelitten. Der Arzt, der ihn vorher behandelt hatte, besuchte ihn nicht mehr seit dem 27. April. Dagegen trug einige Zeit darauf die Gemeinde dafür Sorge, ihn einem anderen zur Behandlung zu übergeben. Dieser war Herr H. aus dem drei Stunden entlegenen Dorfe W., der ihn zwar auch nicht auf die seinem Zustande entsprechende Weise d. h. magnetisch behandelte, mit ihm jedoch liebevoll und nachsichtig verfuhr, weshalb er auch das volle Vertrauen des Kranken sich erwarb, der immer noch die Hoffnung hegte, durch eine gewöhnliche ärztliche Behandlung zu gesunden. Was der vorige Arzt sowohl als der letztere verordnet haben, ist Lewin unbekannt geblieben.

Ein in diesem Fache erfahrener Arzt fand sich noch nicht, der, wenn nicht durch eigene Bemühung, doch wenigstens durch freundlichen Rat und belehrende Winke dem zu befolgenden Verfahren mit dem Kranken wäre zu Hilfe gekommen; auch hatte man schon von gewissen Seiten her bereits alles aufgeboten, um die ganze Sache unter der ärztlichen Welt der weiteren Umgegend so verdächtig und lächerlich als möglich darzustellen. Man ignorierte daher die Sache vornehm oder schlug auch in majorem Hippocrates gloriam die Parforcekur mit Prügeln vor, durch welche der Kranke von Krämpfen jeder Art befreit werden sollte! Dieses Universalmittel wurde von vielen Gebildeten und Aufgeklärten probat befunden; wenn es aber auch nicht in Anwendung gebracht werden konnte, so hatte doch schon der Vorschlag desselben auf den Seelenzustand des Kranken einen verschlimmernden Einfluß, als ihm auch dieses hinterbracht wurde.

Mit Zwischenfragen, die übrigens der Ekstatische einem jeden beantwortete, durfte von Lewins Seite nicht weitergegangen werden, da immer lästige Zeugen mit zumteil äußerst profanen Ohren zugegen waren, die sich auch gar nicht abweisen ließen; und wenn auch die Tür abgeschlossen wurde, um den Kranken den Gaffern zu entziehen, so verging sich öfters die Rohheit und Unverschämtheit soweit, an der Tür dergestalt zu lärmen und zu pochen, daß der Ekstatische selbst auffuhr und darüber in leichte Krämpfe und Zuckungen verfiel. Geschah eine derartige Störung, welche in seinen längeren Todesschläfen nicht im geringsten auf ihn wirkte, während seiner kürzeren Ekstasen, so hatten sie einen plötzlichen Ruck durch seinen ganzen Körper zur Folge.

(Fortsetzung folgt.)

Schutzpocken-Impfung.

In der »Zweibrücker Zeitung« hat der kgl. Bezirksarzt aus Homburg, Herr Dr. Müller, entsprechend dem ministeriellen Rundschreiben, das im Januar ergangen ist, eine Lanze für die Impfung und gegen den Impfzwang gebrochen. Sie ist freilich bei dem Stoß arg zer-

splittert, wie wir nachfolgend zu zeigen gedenken. Wir hätten das gern in der »Zweibrücker Zeitung« getan; sie nahm aber unsere Erwiderung nicht auf und bezeichnet sich damit als Parteigängerin der Impfung oder — als ein nicht genügend unabhängiges Blatt. Wir wenden uns daher hiermit an die unparteiische und unabhängige Presse und bitten um Aufnahme dieser Ausführungen.

Folgerichtiges Denken!

Die obersten Behörden sind in ihrem Tun selbstverständlich unfehlbar. Ihr Tun und Treiben zu bekritteln und zu prüfen, kommt staatstreuen Untertanen garnicht in denSinn, weshalb auch niemals Grund zu der Behauptung vorliegt, die letzten Entscheidungen erfolgten auf Bestellung oder Befehl und nicht nach Recht und Gerechtigkeit. Will aber eine staatstreue Seele den ersten Schritt zum „staatsstürzenden“ Verbrecher tun, so nehme er seinen Verstand in beide Hände und reime sich nachstehende 2 Entscheidungen zusammen, die vom königlich preußischen Oberverwaltungsgericht stammen.

In Sachen der Feuerbestattung:
Alles, was im Gesetz nicht ausdrücklich gestattet ist, das ist verboten.

In Sachen des Impfzwanges:
Alles, was im Gesetz nicht ausdrücklich verboten ist, das ist gestattet.
(Natürlich nur den Behörden!)

Man muß dabei berücksichtigen, daß die maßgebenden Regierungskreise die Feuerbestattung verhindern wollten, während sie den im Gesetz nicht vorgesehenen und nach dem Willen des Gesetzgebers nicht gewollten Impfzwang unbedingt, und zwar mit allen Mitteln, auch den verwerflichsten, zur Ausführung bringen wollen. — Aha, deshalb!

Neueste behördliche Ungesetzlichkeit!

Der zwangsweise pensionierte Professor Mirus, Ehrenvorsitzender des „Deutschen Reichsverbandes zur Bekämpfung der Impfung“, erlebte ein neues Stückchen preußischer Willkür. Da seine Älteste mit Hilfe eines ärztlichen Freischeines noch immer nicht geimpft werden kann, so wurde sie am 26. 4. 1913 aus der Schule gewiesen, und zwar:

> „handele es sich nicht darum, ob Hedwig Mirus z. Z. impffähig sei, sondern um Abwendung einer nach dem **Urteile des Kreisarztes** bestehenden Gefahr für die übrigen Schülerinnen.“

Dazu bemerkt die »Frankfurter Zeitung« in ihrer Nr. 120 vom 1. Mai 1913 unter „Impf-Inquisition“: Wenn diese Darstellung zutrifft, dann ist das hier geübte Vorgehen unter keinen Umständen zu billigen und muß auch von den Anhängern des Impfzwanges verurteilt werden. Mit der hier gegebenen Motivierung (Begründung) könnte man schließlich auch jeden vom Schulbesuch zurückweisen, bei dem die Impfung vergeblich war.

Köstlich! zu köstlich!! Abgesehen davon, daß hier eine Ungesetzlichkeit schlimmster Art vorliegt, bestätigt der amtliche Arzt, daß die Impfung der übrigen Schülerinnen völlig nutzlos ist und verlangt, daß die einzige Ungeimpfte sich ebenfalls dieser nutzlosen Operation unterwerfe. Ein ungeimpftes Kind eine Gefahr für alle Geimpften!! Wie unendlich klein ist doch der Glaube der Herren Impffreunde an den Nutzen und den Segen ihrer Impfung! Die Impfgegner finden wieder einmal amtlich bestätigt, was sie nun schon seit Jahr und Tag behaupten: daß die Impfung keinen Schutz vor Ansteckung gewährt, noch nicht einmal einen Schutz vor ungeimpften Pockenfreien. Haben die maßgebenden Herren nun eigentlich zu viel Verstand oder zu wenig davon?

Wegener,
Frankfurt a. M., Weser-Straße 17.

Aus der Sammelmappe.

(Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir kurz geschilderte, tatsächlich der Wahrheit entsprechende „okkulte“ Vorkommnisse.)

Ein Wahrtraum.

Meine Schwiegermutter hatte einen Wahrtraum, der sie dazu bestimmte, die Beziehungen zu ihrer Tochter, also meiner Frau, die sie abgebrochen hatte, wieder aufzunehmen.

Sonntag, den 13. April a. c. kurz vor 12 Uhr mittags wurde uns ein Sohn geboren. Meine Schwiegermutter träumte nun in der Nacht zu dem Sonntag gegen 4 Uhr folgendes: Es klingelte an ihrer Wohnung, sie öffnete und erschrack, als sie mich, der sonst ihr Haus mied, vor sich stehen sah. Ich fordere sie dringend auf, mir zu folgen, da ihre Tochter einen Sohn geboren habe. Sie folgte mir und sah sich im Traume von mir in ein großes, hell erleuchtetes Zimmer geführt. Dieses war vollständig leer, nur auf einem großen, mit weißem Tuch bespannten Brett lag eine große grüne Schlange, die sie anzischte. Ich warnte sie, näher heranzugehen, da die Schlange giftig sei. Der Anblick des Tieres erschreckte sie so heftig, daß sie erwachte und einen nachhaltigen Eindruck von dem Traume zurückbehielt. Am folgenden Morgen war sie ständig in großer Unruhe und erzählte ihren erwachsenen Söhnen den gehabten Traum. Diese als moderne Menschen lachten über die

Mutter ob ihrer durch den Traum verursachten Unruhe. Sie aber ließ sich nicht von dem Glauben abbringen, daß irgend etwas vorgefallen sein müsse und beharrte in ihrer Unruhe. Sie wurde fast krank vor Schreck, als sie am Nachmittag eine Depesche von mir erhielt, die ihr die Geburt unseres Jungen anzeigte. — Dazu möchte ich bemerken, daß diese Frau alles Okkulte leugnet, und daß nach ihrer Berechnung die Geburt zwei Monate später hätte erfolgen müssen. — Ich selbst kann ihr die Nachricht im Traum wohl kaum übermittelt haben, denn ich war Sonntag früh gegen 4 Uhr stark mit meiner Frau beschäftigt und dachte nicht an die Schwiegermutter, hatte aber beständig die Anwesenheit geistiger Wesen sehr stark im Hellgefühl. Ich glaube, daß diese den Traum veranlaßt haben. Die Schlange wurde meiner Schwiegermutter wahrscheinlich gezeigt, um bei ihr, die einen unüberwindlichen Abscheu vor Schlangen hat, den Eindruck des Traumes zu verstärken, vielleicht sollte sie auch all die Falschheit und das versteckte Handeln, unter dem meine Frau hatte leiden müssen, symbolisch darstellen und die Mutter warnen, rechtzeitig ihr Unrecht wieder gut zu machen. So greift das Okkulte manchmal spontan ein, und meine Schwiegermutter ist auch fest davon überzeugt, daß sie in diesem Traume die Geburt vorausgesehen hat.

A. Kupfer.

Denksprüche.

Wer täglich herumläuft und sich von Neuigkeiten nährt, wird fremd in seinem eignen Haus; wer immer in Zerstreuungen lebt, wird fremd in seinem eignen Herzen und muß im Gedränge müßiger Leute seine Langeweile zu töten suchen. Knigge.

Wenn jemand schlecht von deinem Freunde spricht, und scheint er noch so ehrlich, glaub' ihm nicht! Spricht alle Welt von deinem Freunde schlecht, mißtrau' der Welt und gib dem Freunde recht!

Das ist die klarste Kritik von der Welt, wenn neben das, was ihm mißfällt, einer was Eigenes, Besseres stellt. E. Geibel.

Bücherbesprechungen.

Zurückweisung der von der wissenschaftlichen Leitung der Hygiene-Ausstellung erfolgten Verteidigung. Impfung. Von *Hugo Wegener,* Frankfurt a. M. — Verlag Luise Wegener, Offenbach a. M., Körnerstr. 18 I.

Welche Rechte hat das uneheliche Kind und seine Mutter? Gemeinverständlich dargestellt und mit Klageformularen, Mustern und ausführlichen Kalendertabellen versehen. Von *Richard Burgemeister.* Gesetzesverlag L. Schwarz & Co., Berlin S., Dresdener Straße 80.

King Salomon. A Mystic Drama. By *Mary Prinzeß Karadja.* Kegan P. Treusch, Trübner & Co. Ltd., London.

Der Fluidalkörper des lebenden Menschen. Experimentelle Untersuchungen über seine Anatomie und Physiologie. Von *H. Durville.* Autorisierte Übertragung von Friedrich Feerhow. Verlag Max Altmann, Leipzig. Preis brosch. M. 4.50, geb. M. 5.50. — Der durch sein Buch „Die Physik des Animal-Magnetismus" berühmt gewordene Professor Durville hat sich durch das vorliegende Werk wiederum in hervorragendem Maße um die Erforschung des Transzendentalen ein großes Verdienst erworben. Durch das genaue und exakt-systematische Vorgehen bei seinem Experimentieren und in seiner objektiv-sachlichen Darstellungs- bez. Erklärungsweise darf er andern Forschern auf okkultem Gebiet bei ihren psychischen Experimenten getrost als Lehrer und musterhaftes Vorbild dargestellt werden. Sein wirklich hochinteressantes, mit zahlreichen Illustrationen versehenes Werk „Der Fluidalkörper des lebenden Menschen", das in zwei Hauptabschnitte: 1. „Historischer, theoretischer und philosophischer Teil" und 2. „Experimenteller Teil" eingeteilt ist, können wir jedem, der sein Wissen erweitern möchte, auf das angelegentlichste empfehlen; insbesondere aber sollte dies Buch in keiner Vereinsbibliothek fehlen und vor allen Dingen dürften es Experimentierzirkel als experimentellen Wegweiser freudig willkommen heißen. W.

Redaktion, Verlag und Geschäftsstelle: W. Weege, Chemnitz, Zimmerstraße 16.